


Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

19. Jahrgang. 12. Januar 1898. No. 2.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Nord-Dakota.

Langdon, 19. Dezember 1897. Wir haben hier in Nord-Dakota bis jetzt nur wenig Schnee; eine Fuhre zu fahren geht noch immer besser mit dem Wagen als mit dem Schlitten. Nachbar Cor. Giesbrecht mußte daher schon eine Zeit lang, ehe er den Brunnen fertig hatte, Schnee fahren zum Schmelzen fürs Vieh; jetzt aber haben wir, sowohl ich wie er, genug Wasser in den Brunnen. Mein Brunnen ist 47 Fuß tief, seiner ist 42 Fuß, gutes Wasser in beiden. Wir haben es schon tüchtig kalt gehabt, 24 Grad Reaumur; auch haben wir es auf der neuen Ansiedlung, welche 25 Meilen von der Stadt Langdon entfernt ist, diesen Herbst sehr schwer gehabt, indem wir wegen Arbeit auf unserer gepachteten Farm nicht Zeit hatten uns in Zeit auf unseren Heimstätten für den Winter einzurichten. Konnten daher nur erst am 13. Oktober auf unsere Farm ziehen, und jeder der mit dieser nördlichen Gegend bekannt ist, wird einsehen können wie viel Zeit dann noch übrig ist, bis der Winter sein Erscheinen macht. Konnten aber noch, Gott sei Dank, bei schönem Wetter fertig werden.

Die Ernte ist auch hier nur mittelmäßig ausgefallen. Wir haben, Cor. Giesbrecht und ich, von unserer Rentfarm von 183 Acker 2155 Buschel Weizen gedroschen, wovon wir die Hälfte bekamen, jedoch war es nicht so viel beim Verkauf.

Peter P. Giesbrecht.

Daniels, den 31. Dezember 1897. Die liebe Rundschau bringt uns zu Zeiten nur sparsame Nachrichten und so dachte auch ich, daß ich ein etwas mehr dazu beitragen könnte, was ich denn mit diesem thun will. So, wie es gegenwärtig aussieht, wird dieser Winter wohl ein gelinder und mit wenig Schnee sein. Es war schon bis 21 Grad R., aber blos ein paar Tage. In der letzten Woche waren mehrere Tage bis 3 Grad warm, so daß der wenige Schnee noch etwas verschwand und der Wagen soll wohl noch immer bei der Hand sein, um Fuhren zu fahren. So sei auch mit diesem verstanden, daß uns der liebe Ofen im hohen Norden (wie es einige nennen) noch lieb ist, aber nicht so, daß wir die Füße immer darnach strecken, denn erstens haben wir keine Zeit dazu, und zweitens ist es nicht so nötig und dem Körper nicht dienlich. Der Körper, wenn er gesund und bekleidet ist, kann es hier in dieser Gegend auch aushalten, wenn es auch weit im Norden ist. Von vielen Krankheiten habe ich hier gegenwärtig nicht gehört, außer Erkältungen, und die kommen eher vor bei gelindem Wetter. So wie mir berichtet, kommen noch viele Ansiedler nächsten Sommer, und ist solches auch nicht zu verachten. Von den Neukömmlingen, sind sie wegen der hiesigen Kälte bis dahin wohl zufrieden; sollte aber einer denken, (wie auch einige durch meine Berichte verstanden haben) daß hier schon alles das beste ist; nein, hier und dort und an jedem Ort bleibt den Menschen zu wünschen übrig, dieweil er irdisch ist. Gruß an alle Leser.

G. S. Friesen.

Nebraska.

Swanton, 27. Dezember 1897. Liebe Rundschau. Wir lesen im Worte Gottes, daß der Geiz die Wurzel alles Uebels ist; wir sehen aber auch, daß der Haß ein gefährliches Uebel ist, kommt vielleicht aber auch aus andern Ursachen zum Vorschein als nur durch den Geiz. Der Haß ist immerhin ein böser Gast, welches wir hier in dem Städtchen Plymouth etliche Tage vor Weihnachten wahrnehmen durften, indem der Haß zwischen zwei nahen Freunden so hoch gestiegen war, daß einer von ihnen dem andern mit dem Revolver eine Kugel in den Kopf jagte. Glücklicherweise war die Wunde nicht tödlich, obgleich die Kugel noch im Kopfe steckt. Traurig, wenn so kluge Leute sich vom Haß überwältigen lassen.

Wir haben hier diesen Winter schon recht viel Schnee gehabt, doch darf von einer guten Schlittenbahn nicht die Rede sein. Viele Farmer haben ihr Kornbrechen einstellen müssen wegen dem vielen Schnee, wird aber, wie man sieht, mit dem Kornbrechen wieder begonnen, wenngleich in den Kornfeldern noch bis fünf Zoll Schnee liegt. Es war hier in der Woche vor Weihnachten so wenig Wind, daß mancher Farmer kurz an Wasser kam. Johann K. Friesen, Morris, Manitoba, reiste zu den Feiertagen von hier nach Minnesota; Abr. Eidsen, Morris, Manitoba, weilt noch hier in unserer Mitte, gedenkt aber Morgen seine Heimreise anzutreten. Der Gesundheitszustand ist hier im Allgemeinen befriedigend. Wünsche allen Freunden und Rundschaulesern ein glückliches neues Jahr.

J. E. Loewen.

Oklahoma.

Pond Creek, den 28. Dez. 1897. Werte Rundschau! Im Auftrage meines lieben Vaters, Diedrich Lohrenz, teile ich dir mit, daß es dem Herrn über Tod und Leben gefallen, am Montag, den 13. d. M., unsere liebe Schwester Elisabeth, verehelichte Peter Janzen, aus unserer Mitte zu nehmen, um sie in ein besseres Leben zu versetzen. Die liebe Schwester hatte sich im vorjährigen Herbst bei einem Präriebrand zu sehr erhitzt und zu schnell abgekühlt, und hatte sich dadurch, wie der Arzt sagte, eine Herzkrankheit zugezogen. Ihrer Wirtschaft hat sie das ganze Jahr hindurch selbst vorstehen können, trotzdem sie bald nach dem Brand schon ziemlich leidend wurde, mit wenig Ausnahmen, in welchen unsere liebe Mutter ihr dann hilfreich zur Seite stand. Auch in den letzten Tagen vor ihrem Tode war unsere liebe Mutter an ihrem Krankenbette und durfte von der Kranken die frohe Nachricht erfahren, daß der liebe Heiland sie in Gnaden angenommen habe, und sie sich darum auf die schöne Weihnachten freue, die sie dort oben verleben werde. Die Verstorbene ist 27 Jahre 1½ Monate alt geworden. Sie hinterläßt einen trauernden Gatten, drei kleine Kinder im Alter von 6½ bis 2½ Jahren, ihre alten Eltern, eine Schwester und mich, ihren Bruder. Die Leichenrede hielt Pred. Peter Regier von der Mennoniten-Brüdergemeinde über Offenbarung 20, 12—15.

Bitte diese Zeilen auch in die Spalten der Rundschau, die nach Süd-Rußland geht, aufzunehmen, da mein lieber Vater dort noch zwei Geschwister hat, denen wir die Nachricht zukommen lassen möchten, nämlich Cornelius Berg, Marienthal und Johann Lohrenz, Großweide. Allen lieben Rundschaulesern ein frohes neues Jahr und einen herzlichen Gruß mit Psalm 121.

Diedrich D. Lohrenz.

Kansas.

Pawnee Rock, den 27. Dez. 1897. Werter Editor! Wieder will ich der Rundschau einen kleinen Bericht von hier in die Tasche schieben. Das Weihnachtsfest ist vorbei, mit allen seinen Segnungen und Freuden, die es gebracht hat. Wir hatten hier einen lieben Besuch, nämlich den Pred. Jakob Funk von Hillsboro, Kan.; der hier unter uns die Feiertage weilte, und uns das Wort Gottes so recht ans Herz gelegt hat. Da das Wetter so schön war, so waren die Versammlungen recht zahlreich besucht. Den 19. d. M. hatten wir einen schönen Schnee, der überall gut liegen blieb. Aber er ist schon wieder alle verschwunden. Eine Zeit vorher war es schon recht Winter, und auch ziemlich Schneegestöber. Der Thermometer war auch schon bis auf Null gefallen. In meinem früheren Bericht hatte (No. 48 der Rundschau) ich mich so recht unbestimmt über Clay Co., Minn. ausgesprochen. Mein Schreiben bezog sich aber blos auf die Ansiedlung bei Muskado, Clay Co., Minn., welche aber nicht mehr vorhanden ist. Clay Co. wird wohl auch bessere Stellen haben, als diese. Was aber die Kenntnis vom Norden, wovon in No. 51 der Rundschau zu lesen ist, anbetrifft, so braucht man sich die nicht erst von den Landagenten einpumpen lassen. Grüßend,

J. J. Schmidt.

Lehigh, 28. Dezember 1897. Ich gedachte schon in diesem Jahre nicht mehr zu schreiben, muß aber nur wieder dran. Schreiber dieses war heute auf einer Lehrer-Konferenz in Ebenfeld. Ich hatte kein Interesse für solche Dinge und war mit Vorurteil dagegen erfüllt, bin jetzt aber anderer Gesinnung geworden. Es ist ein Wunder, wie weit es schon Menschen gebracht haben! Es sind solche Versammlungen doch von Segen, und sollten wir allen Fleiß dran wenden, um unser Deutschtum zu erhalten und unseren Kindern reichlich deutschen Unterricht zu geben, welches sich aber nicht gut machen läßt in den Distriktschulen.

Meine Schwester, Frau David Nikkel, berichtet von Texas, daß es für arme Leute dort sehr schwer ist, und ratet keinem ohne Mittel hinzukommen. Ihre älteste Tochter war sehr krank, als sie den Brief schrieb. — Jakob Friesen, nordöstlich von hier, ein ziemlich bejahrter Mann, starb und wurde heute begraben. — Landkaufen ist hier an der Tagesordnung. John Dürksen kaufte ein Viertel zu 2800 Dollars. Abr. Penner kaufte die gewesene alte Neufelds-Farm für 2600 Dollars. Peter Krause kaufte die Farm der Witwe Jakob Wiens für 2500 Dollars und gedenkt bis zum März dort einzuziehen. — Vater Jakob Janzen erhielt einen Brief von Rußland, daß seine 84jährige Mutter noch lebe. — Vater Jakob Janzen, welcher sich vor etlichen Jahren einen Knochen in den Daumen spickte und auch schon heil war, scheint wieder schlimm zu werden. — In unserer Stadt soll es eine Zeitung geben, welche bald ihr Erscheinen machen soll. Wünschen solchem Unternehmen Glück.

Kor.

Inman, den 5. Januar 1898. Indem die Rundschau schon mehrere Berichte aus Texas gebracht hat, und zwar mehrenteils sehr gute, die jene Gegend, wo unsere Mennonitengeschwister sich niedergelassen haben, sehr anziehend geschildert haben, welches übrigens ja auch mit denen übereinstimmt, die von hier dort gewesen sind, und das Land dort besehen haben, so schreibt nun ein guter Freund aus Texas, der eben dort angekommen ist, an uns einen Brief, und ich nehme mir die Freiheit einiges aus demselben der Rundschau mitzuteilen. Unser Freund scheint aber Texas durch eine andere Brille zu beschauen als viele andere. Jeder kann ja alles prüfen und dann wählen. Hier also ein Auszug aus dem Brief:

Es ist mit all diesen Texas-Lobungen übertrieben, und sind durch den Landagenten erdichtete und betrügende Anpreisungen. Wenn man so 40 Meilen im Land herum reitet, und bei solchem Regenwetter wie jetzt, daß das Pferd bis an die Kniee und noch tiefer im Wasser geht, und dann die Farmer so ganz unparteiisch frägt, dann findet man aus, daß es nicht so paradiesisch ist, wie es gemalt wird. Texas hat eine salzignaße Luft, und das ist für Menschen und Vieh ungesund, überhaupt für die Lunge ist solche Luft zu dicht und schwer. Es ist keine Seltenheit, daß ein Stück Vieh an der Lungenentzündung zu Tode geht, sowie hier alte Farmer sagen; und wenn man sich die Haut ein wenig abstößt, das ist fast nicht heil zu kriegen, weil es die naße Salzluft immer wieder schlimm frißt. Darum habe ich auch gehört, daß die meisten Aussätzigen in den Vereinigten Staaten, in Texas wären. Ja, es entsteht aus der heilen Haut ein Blasengeschwür, und das eitert immerfort; so haben es unsere Kinder an Händen und Füßen und man kann diese Salzluft an Eisen, Leder, Holz, und sogar an den Bäumen wahrnehmen.

An den Bäumen wächst eine „Pestpflanze," wie sie die Farmer hier nennen, welche die Bäume tot macht, und wächst auch von der Luft. Häuser, die ein Jahr gestanden ohne gefärbt, die sehen so aus als wenn sie in den nördlichen Staaten bis 6 Jahre gestanden haben. Sogar an den eisernen Oefen im Hause kann man es sehen. Frägt man die Leute, wie lange hier ein Ofen hält, dann sagen sie: von 5—6 Jahre, dann sind Löcher hineingerostet, schlimmer als wenn man im Norden einen sieht, der schon 15 Jahre gebraucht, oder bis 6 Jahre draußen herumgelegen hat. Und das lederne Pferdegeschirr, sagen die Farmer, wenn man das nicht 4—5-mal im Jahr wäscht und schmiert, dann ist es in ein paar Jahren verbraucht, deswegen haben sie hier Ketten statt Stränge, und über dem Rücken ein Gurt von dünnem Strick geflochten. Ich fragte, wie lange halten denn die Ketten? Ich bekam zur Antwort, zwei Jahre.

Das Gartengemüse und besonders Kartoffeln hier, faulen schon in der Erde, und aufbewahren können sie hier nichts, und das wenige Obst, welches hier gebaut wird, fault schon ehe es reif wird. So sagen die Leute, bei denen wir wohnen und das stimmt mit dem, was die Kaufleute sagen. In den Stores sieht man allerlei Obst und frägt man, ist das hier gewachsen? dann heißt es: nein. Frägt man, warum daß es hier nicht gezogen wird, so heißt es, daß Texas Obst verfault ehe es für den Markt bereit ist, und die Bäume gehen tot wenn sie ein paar Jahre alt sind, welches ich auch selbst gesehen habe. Dann ist das Obst hier viel teurer als im Norden. Auch die Kartoffeln werden aus den nördlichen Staaten importiert. Mit dem Korn ist es das nämliche. Man sieht hier in jeder Stadt Korn aus der Car laden. Frägt man, von wo das Korn kommt, dann heißt es, von den Nordstaaten. Frägt man dann warum die Farmer nicht mehr Korn pflanzen, daß Texas sein eigenes Korn hätte, so heißt es, sie können es im Sommer nicht aufbewahren, es kommen Würmer hinein. Und so sehe ich, daß Texas ganz von anderen Staaten lebt. Daher sind auch die Lebensmittel hier so teuer. Nun meinen die Mennoniten, die aus dem Norden hierher gekommen sind, sie wollen Weizen bauen, und sogar den besten in den Vereinigten Staaten. Die alten Farmer sagen nicht, daß es nicht geht, aber wenn es auch Weizen giebt, so fressen die Würmer ihn in den Stöcken, und wenn er gleich gedroschen wird, so würden sie ihn im Speicher fressen. Das einzige, was hier lohnend ist, ist Baumwolle, und so billig wie die jetzt ist, bezahlt sich's auch nicht. Ich kaufte mir einmal ein wenig Heu und wunderte mich, daß es so teuer war. Dann sagte der Mann: Das Heu sei aus Kansas und die Fracht komme so hoch. Dann fragte ich, warum er nicht Texas-Heu habe, es sei ja hier doch so viel Gras? Dann sagte er: Texas-Heu ist zu grob und zu mager, was sich hier auf dem Sandboden auch in Wahrheit so findet. Auf dem schwarzen Lande soll es besser sein. So weit der Brief.

Allen Freunden und Bekannten, wo die Rundschau einkehrt, noch so viel zur Nachricht, daß wir, dem Herrn sei Dank, in unserer Familie gesund sind, und auch der liebe Vater Abr. Wiens, jetzt wieder besser ist, wie er im vorigen Frühjahr und Sommer war. Unsere Schwester Margaretha, verehelichte H. Epp, die mehrere Jahre krank war, und von den Aerzten schon aufgegeben wurde, und auch wir selbst die Hoffnung schwerlich hegen konnten, daß sie noch gesund werden könnte, die ist jetzt ganz gesund, für uns fast ein Wunder. Doch wir glauben, das hat der Herr gethan. Ihm sei allein die Ehre.

H. A. Wiens.

Canada.

Saskatchewan.

Rosthern, den 29. Dezember, 1897. Hiermit sende ich für dieses Jahr an meine lieben Freunde in der Ferne wahrscheinlich meinen letzten Gruß. Ich wünsche von Herzen allen meinen Lieben und Freunden ein frohes, zufriedenes neues Jahr. Den Lieben in Preußen und Rußland, sowie allen diesen Verwandten, die mit mir in näherer Verbindung durch Bande der Liebe und Freundschaft stehen, worunter besonders die Freunde J. Ens, J. Woelke, H. Wichert, Johann [illegible]ck, Franz Claassen, J. Kl., die in Orloff, in Schönsee und Schöneberg zu nennen sind, ganz besonders einen herzlichen Gruß und Dank für ihre Liebe.

Das schöne Weihnachtsfest haben wir hinter uns, und wir haben es hier mit Freuden an uns vorüber gehen lassen. Ich und meine Lieblinge — die Schulkinder — feierten es zusammen am dritten Feiertage im Beisein einiger Eltern der Kinder und einiger Freunde. Es wurden dem Lehrer Spenden der Liebe zahlreich von Freunden und einigen Kindern gegeben. Ueberhaupt ist mir viel Liebe in diesem Herbste von dem Ueberflusse der Gaben des Gebers aller Gaben erwiesen worden, wofür ich kaum genügend danken kann. Ja, solche Liebe macht mir das Leben noch viel angenehmer als es früher schon öfter war.

Unsere Farmer scheinen alle mit froher Zuversicht in die Zukunft zu blicken. Das macht die im allgemeinen gute Ernte und die Aussicht auf ein weiteres Fortkommen. Die Witterung ist hier wieder so hoffnungsvoll, daß wir wohl wieder eine gute Ernte erwarten dürfen. Wir haben hier in Saskatchewan bedeutend Schnee, schöne Schlittenbahn und so lange noch fast immer angenehme Wintertage. Wir haben zuvor schon bis etwa 26 Grad R. Frost gehabt, aber auch viele milde Tage, ja sogar vorgestern etwas Regen. Hier haben 26 Grade noch keine besondere Bedeutung, man fühlt sie nicht härter wie anderwärts die Leute 12—15 Grade fühlen. Daß Canada, und besonders unser Saskatchewan, eine gute Zukunft hat, daß sieht selbst unsere neue liberale Regierung ein, sie will, daß dieses Terra incognito (unbekanntes Land) unter allen wünschenswerten und auswanderungslustigen Leuten bekannt wird. Daher hat sie unsern Freund Gerhard Ens ersucht, eine Reise nach der Ver. Staaten — und besonders dahin, wo die Mennoniten und Deutschen wohnen — zu machen und die Leute über unser Land aufzuklären.

Unsere Zukunftsstadt Rosthern erweitert sich immer mehr, die Dampfmühle des Herrn Peter Neufeld ist fertig und im vollsten Gange. Die Geschäfte gehen gut, besonders bei Ens und Auruh und bei Isaak P. Friesen und Co. geht es lebhaft her. Die beiden Kosthäuser, das von Johann Loewen und das von Nikolaus Schmidt, wurden oft stark in Anspruch genommen. Auch wird noch wieder ein Wohngebäude trotz des Winters gebaut. Heinrich Wiebe hat schon viel Arbeit in seiner Schmiede, und der Verkehr ist auch jetzt nach den Feiertagen recht lebhaft.

Zum Schlusse will ich noch erwähnen, daß meine älteste Schwester mich mit einem schönen Weihnachtsbrief erfreut hat.

Nun adieu! Ein frohes neues Jahr!

J. H. Klaassen.

Süd-Rußland.

Steinfeld, den 25. November 1897. Ich will jetzt einigen Freunden und Bekannten zu wissen thun, wie es hier bei uns noch geht. Der Gesundheitszustand ist hier ziemlich befriedigend. Das Wetter ist hier noch immer sehr schön; einige Nachtfröste sind gewesen, aber zu Pflügen geht es noch gut. Auch berichte ich, daß hier vielleicht Kohlenschachten herkommen werden, denn das Land ist ziemlich verpachtet. Man meint, hier muß mehr sein als nur Kohlen, auch Eisenstein und mehrere Erze. Sollte das passieren, daß Steinfeld mehrere Tausende im Jahre erhält, dann wäre ja Steinfeld reich. Jetzt ist es schon weit über manches Dorf, sogar auch über die alte Kolonie. Wir haben das Weidland und das Heuland in der Niederung. Weide für das Vieh ist immer gut und Ackerland ein wenig hügelig; das hat schon mehrere Jahre gut geraten. Auch ein fließendes Wasser geht durch unser Land. Es ist im ganzen schön hier im Dorf; es sind schon mehrere gute Gebäude gebaut und bis jetzt hat es auch friedlich zugegangen. Der Roggen ist nur spät gesäet; er scheint auch nicht sehr an. Mit dem einscharigen Pflug ist hier viel umgepflügt worden, denn hier sind schon viel Drillmaschinen und damit geht's rasch einzuackern.

Gruß an alle Rundschauleser.

Ein Schlachtinger.

Gouvernement Ekaterinoslaw, Kreis Werchnedjeprowsk.

— Die Viehinspektionsbehörde des Staates Illinois dringt auf Erlaß eines Gesetzes, welches die Untersuchung aller Milchkühe des Staates auf Tuberkulosis obligatorisch machen soll. Herr J. R. Goddard aus Galesburg, ein Mitglied jener Behörde, hatte mit dem Gouverneur dieserhalb eine Unterredung. Er behauptet, daß mehr an Tuberkulosis leidende Milchkühe sich im Staate befinden, deren Milch in den Familien verbraucht wird, als im Interesse der öffentlichen Gesundheit gut ist. Ohne Zweifel wird ein derartiges Gesetz der Legislatur in ihrer nächsten regelmäßigen Sitzung zur Annahme unterbreitet werden.

Aus der Reisemappe.

XII.

„Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich stillen Thäler, lebt wohl!“

So klang es mir durch die Seele, als ich an einem taufrischen Morgen von meinen mir sehr liebgewordenen Freunden in Muntau Abschied nahm, den Reisewagen bestieg und auf flinkem Gefährt den glatten Weg dahin glitt. In Halbstadt lag noch die Morgenstille auf den Straßen. Ich fuhr in nordöstlicher Richtung nach Orechow zunächst das Molotschnathal entlang. Weißer Nebel lagerte auf demselben und verlieh der Gegend einen romantischen Anstrich. Sehen konnte man nicht weit, somit hing man seinen Gedanken nach. Links lag die Eisenbahnstation, von der vor 20 Jahren so viele Glieder unseres Volkes die weite Reise in die neue Welt antraten. Ja, das war für unser einen ein ganzes Stück Weltgeschichte. Und für die Mennoniten-Gemeinschaft in Rußland war die Auswanderung nach Amerika ein Ereignis, dessen Wellenringe sich weit verzogen. Abgesehen von dem Schmerz der Trennung war die Bewegung für die Dortbleibenden ein großer Gewinn. Wie viele ärmlich situierte Leute kamen für billigen Preis in den Besitz großer Bauernhöfe! Andere konnten sich für wenig Geld Möbel, Bücher u. s. w. kaufen, weil solche Artikel zu Spottpreisen verschleudert werden mußten. Aber den größten Dienst leisteten die Auswanderer ihren dortbleibenden Glaubensgenossen dadurch, daß sie der russischen Regierung den sprechendsten Beweis davon lieferten, daß der Bekenntnispunkt der Wehrlosigkeit doch eine wesentlichere Eigentümlichkeit unserer Gemeinschaft ist, als manche glauben mochten. Man sah: So viele gehen und andere können folgen. Ohne Zweifel hat dieser Umstand die Mission des Generals v. Totleben veranlaßt. Bloße Bittschriften hätten ihn schwerlich in die Mitte der Kolonien geführt. Aber wie die niederländische Regierung im 16. Jahrhundert die Ketzergesetze ruhen ließ, als Hunderte von Täuferfamilien nach Preußen zogen, um nicht einen zu großen Teil der wertvollen Bevölkerung zu verlieren; wie die preußische Regierung viel gefügiger gegen die Mennoniten auftrat, als im Anfang unseres Jahrhunderts so viele wohlhabende Familien nach Rußland zogen: so hat auch die russische Regierung von der Auswanderung nach Amerika Notiz genommen und die Dortbleibenden hatten sicherlich nicht darunter zu leiden. Manche von ihnen hätten ihre davon ziehenden Glaubensgenossen deshalb auch wohl etwas brüderlicher entlassen können. Und auch heute noch brauchte der eine und andere seinem russischen Patriotismus nichts zu rauben, selbst wenn er sich bestrebt, den gliedlichen Zusammenhang zwischen den russischen und amerikanischen Mennoniten aufrecht zu erhalten. Unser Gemeinschaftsinteresse muß weiter gehen als irgend welche patriotische Linien und bezüglich des erstern sollte es mit Recht heißen: „Ob uns auch Berg und Meere scheiden, so sind wir eines Stammes doch und Bluts!“ Andrerseits läßt sich freilich nicht leugnen, daß einige Auswanderer über die Dortbleibenden in recht pharisäischer Gesinnung geurteilt haben und sich zu Ausdrücken verstiegen, die denn doch sehr ungerecht waren. Das Leben und Treiben der neuen Ansiedlungen hier zu Lande, wo es sich so oft nur um Land und Vermögen handelte und nur in einem sehr geringen Teile um den Bau der Kirche Gottes, hat es bewiesen, daß der Schwerpunkt des täglichen Strebens im allgemeinen schwerlich auf religiösem Gebiet lag. Man muß weiter nicht vergessen, daß unsere russischen Brüder für ihre staatliche Sonderstellung ganz enorme Opfer bringen und daß ihr Staatsdienst eine Kulturarbeit ist, die zu verrichten sehr viele unserer Altvorderen sich nicht geweigert hätten. Ob sie freilich dabei werden stehen bleiben dürfen, ist eine Frage, die ihnen selbst durchaus nicht fremd ist. Vorläufig freilich scheint's in den alten Geleisen bleiben zu wollen und wir wollen es ihnen so doch auch von ganzem Herzen wünschen. Wie jemand aber anders als mit dankbaren Gefühlen von Rußlands weiten Steppen hat Abschied nehmen können, ist nicht leicht begreiflich. Die Stellung der Mennoniten in Rußland angesichts der Verhältnisse, in denen die einheimische Bevölkerung steckt, und angesichts des Gegensatzes, der zwischen der russischen Staatskirche und den Eigentümlichkeiten unserer Gemeinschaft besteht, ist fast eine einzigartige Erscheiuung in der Geschichte und wohl geeignet, dauernde Dankbarkeit gegen die russische Regierung bei einem jeden zu erhalten, der von den unseren Vorfahren gewährten Vorrechten etwas genossen hat. Stellt man sich in den Horizont der europäischen Politik, namentlich auch der russischen, so muß man sich wundern, daß unsern russischen Glaubensgenossen nicht ein ganz anderer Staatsdienst aufgezwungen worden ist. Wie ganz anders stehen in dieser Beziehung unsere Brüder in Deutschland da! Ich sehe daher nicht ein, warum man für die weitere Entwickelung der Mennoniten in Rußland nicht die lebhafteste Teilnahme hegen sollte. Wie wir in Amerika, so haben sie dort entschieden große Aufgaben zu lösen, und wie eine kirchliche Gemeinschaft wichtige soziale Fragen lösen kann, wenn sie zusammenhält, davon giebt ihr Schul- und Ansiedlungswesen höchst interessante Beispiele. Die eine große Schwäche unserer Gemeinschaft, der Independentismus, kann dort nicht so ohne weiteres jedes gemeinsame Unternehmen lähmen. Man muß zusammenhalten. Der Subjektivismus kann sich dort nicht so üppig entfalten, wie bei uns in Amerika. Das bewirkt in ihren Einrichtungen freilich auch einen Mangel an Beweglichkeit. Somit finden wir hier und dort Licht und Schatten. Anstatt daher einander lieblos zu verurteilen, sollten wir von einander zu lernen suchen und im Suchen nach dem, das droben ist, uns über Land und Meer die Bruderhand reichen.

Unser Weg ging über die russische Steppe. Auf den Feldern arbeiteten Russen, die ihre Frauen und Kinder bei sich hatten. Letztere schienen sich in der heißen Sonne ganz behaglich zu fühlen. Zur Abwechslung ging's auch mal durch ein Russendorf mit seinen Lehmzäunen und niedrigen Hütten. Um Mittag waren wir in Orechow, das einem deutschen Dorfe ähnlich sieht, so viele Schattenbäume umsäumen die Straßen. Die echt russischen Städte sind meistens ohne Baumwuchs, was ihnen ein kahles Aussehen giebt. Orechow hat schon seit 16 Jahren einen Mennoniten zum Bürgermeister. Er hat sich um das russische Städtchen sehr verdient gemacht. Er hat es durchgesetzt, daß so viele Bäume gepflanzt wurden und daß man einen artesischen Brunnen bohrte, der die ganze Stadt mit Wasser versorgt. Mit großem Respekt begegnete man ihm, wo er sich zeigte. Ich war an ihn empfohlen, und so machte er mich mit den bedeutendsten Einrichtungen der Stadt bekannt. Sehr interessierte mich die große Mädchenschule. So etwas hatte ich hier nicht erwartet. Doch schon am nächsten Tage mußte ich weiter reisen, um noch in dieser Woche in Chortitz anhalten und zum Samstag in Sagradowka eintreffen zu können.

Auf der nächsten Eisenbahnstation hatte ich die große Freude, mit Ältesten Dirks, und seinem ältesten Sohne, Lehrer an einer der Centralschulen, zusammen zu treffen. Mit ihnen war ich nach kurzer Fahrt in Alexandrowsk, wo uns ein junger Herr Lepp mit seiner jungen Frau aufs liebenswürdigste in Empfang nahm. Sie gingen mit uns nach Chortitz. Auf einem kleinen Dampfer ging's den Dnjepr hinauf zur Insel Chortitz, wo ja die ersten mennonitischen Ansiedlungen im Jahre 1789 angelegt wurden. Hart am Rande des Flußufers liegen die Bauernhöfe. Es sind etwa ein Dutzend. Ihre Lage ist äußerst romantisch. Wir kehrten beim Schulhause ein und baten den Lehrer, uns auf der Insel etwas herumzuführen und uns namentlich das Grab Höppners zu zeigen. Und der schon ältliche, aber äußerst lebhafte Mann erfüllte unsere Bitte. Die Sonne schwamm schon sehr den Westen hinunter, als er uns auf dem hochgelegenen Wiesengrund der Insel herumführte, uns eine schöne Quelle zeigte, deren Wasser sehr erquickt und uns schließlich auch zu der kleinen Einzäunung brachte, welche Höppners Grab umrahmt. Die Aussicht von hier nach Osten, wo unten am Ufer die Bauernhöfe sich behaglich strecken und weiter dann der breite Dnjepr rauscht, war äußerst reizend. Nach Westen gewandt, schaute man über die grünen Wiesen der Insel, teils auch über Ackerland hin. Freundlich grüßte uns die sinkende Sonne aus weiter Ferne. Hier, auf einsamer Höhe ruht das Gebein des Mannes, der für die Geschichte der russischen Mennoniten eine grundlegende Bedeutung hat. Er war einer der Deputierten, die man ausgesucht hatte, von Danzig nach Rußland zu reisen und hier einen Ansiedlungsplatz zu suchen. Er verstand es mit den russischen Großen zu verkehren, und er hat den ersten Einwanderern große Dienste geleistet. Aber, er hat auch die Wahrheit des chinesischen Sprichworts „Wie ist der Himmel so hoch und der Undank der Menschen so tief!“ so sattsam erfahren, das er es vorzog, seine Grabesstätte einsam zu haben, anstatt auf dem gemeinschaftlichen Gottesacker zu ruhen. Die Art und Weise, wie seine Mitbürger und Brüder ihn behandelten, bildet ein sehr wehmütiges Kapitel in der Geschichte jener Tage.

Zur Nacht fuhren wir nach dem großen Dorf Chortitz, wo wir bei lieben Freunden gastliche Aufnahme fanden. Am nächsten Tage besah ich mir die Centralschule; das Wollostamt; den 50 Fuß hohen Denkstein zur Erinnerung an das 100-jährige Bestehen der Ansiedlung; die vielen Fabriken und Mühlen des Ortes. Riesig interessant war es für mich, das den Mennoniten vom Kaiser Paul I. gewährte Privilegium sehen zu dürfen. Es hat die Form eines großen Heftes von etwa 10 bei 16 Zoll. Die Schale besteht aus einem kostbaren Stoff von roter Farbe. Die Blätter enthalten das Schriftstück in russischer und deutscher Sprache. Es ist in künstlerischer Frakturschrift geschrieben. Am Ende befindet sich die eigenhändige Unterschrift des Kaisers, die er wenige Monate vor seinem unglücklichen Ende vollzog. Wie heiß hatte ich in meiner Jugendzeit gewünscht, dieses Dokument zu sehen. Nun wurde dieser Wunsch erfüllt. Es ist entschieden zu wünschen, daß dieses Aktenstück noch lange erhalten bleibt als eine Urkunde davon, was der Monarch des größten Reiches der s. Z. bestgehaßten religiösen Gemeinschaft gewährt hat.

Von Chortitz gingen wir nach Jekaterinoslaw. Hier treiben einige Mennoniten große Mühlengeschäfte. Eine der Mühlen war erst vor kurzem fertig geworden. Sie bildet ein riesiges Gebäude von sieben Etagen Höhe und sollte 700 Tschetwert per Tag mahlen, das sind 4,200 Buschel. Sonst machte ich hier die mir sehr angenehme Bekanntschaft des Predigers der kleinen mennonitischen Gemeinde, H. Epp. Er ist manchem meiner Leser als Autor der „Geschichte der Chortitzer Mennoniten“ jedenfalls bekannt. Er hatte die Güte, mir seine Sammlung von geschichtlichen Urkunden unserer Gemeinschaft zu zeigen, Briefe von Höppner u. A. In seinem Hause befand sich auch der Versammlungssaal der kleinen Gemeinde. Aeußerst interessant war für mich eine Rundfahrt durch die Stadt, welche unser Gastfreund, ein Herr Thießen, anordnete. Er führte uns in ein altes, schon etwas baufälliges Schloß, das s. Z. dem Fürsten Potemkin gehört hatte. Im großen Saal desselben befanden sich die lebensgroßen Bilder der russischen Kaiser des Hauses Romanow, in Oel gemalt. Die meisten derselben waren ja hochgewachsene, imponierende Gestalten. Der Park hinter dem Schloß sah etwas verwildert aus. Nicht weit davon stand eine große russische Kirche, die wir uns durch gütige Vermittlung unseres Führers ansehen durften. Alles war mit Goldschmuck reich beladen. Viele der Heiligenbilder waren mir durch Kopien bekannt.

In Sagradowka ruhten wir bei einem meiner Verwandten aus. Die dortigen Dörfer sind denen an der Molotschna nachgebildet. Nicht übel hatte unser Gastfreund seinen Weinberg vor diebischem Gesindel zu schützen gewußt. Von zwei Seiten umgaben denselben dicht verwachsene Hecken und an den andern Seiten hatte er 15 Fuß hohe Strohhaufen gebaut. Auch sein Obstgarten lieferte vorzügliche Früchte. Unser Freund war lange Jahre Schulmeister. Was man hin und wieder hört, daß einige Jahre Schulbesuch einen Menschen für die Landwirtschaft verderbe, wird durch die in den russischen Dörfern sehr bekannte Thatsache als eine grundlose Befürchtung erwiesen, daß viele ihrer tüchtigsten, erfolgreichsten Wirte gewesene Schulmeister sind.

In Sagradowka trennte ich mich von meinen Reisegefährten, denen ich so viel verdankte. Als ein ihnen und andern tief verschuldeter Mensch setzte ich meine weitere Reise allein fort, Gott wolle ihnen die mir erwiesene Güte reichlich lohnen. Zunächst reiste ich nach Nikolajeff und von dort per Schiff nach Odessa. Ich war so glücklich bis dorthin in einem deutschen Lehrer einen Reisegefährten zu finden, der mir in Odessa bei meiner Paßgeschichte behilflich war und mir einige Sehenswürdigkeiten der Stadt zeigte. Höchst interessant ist am Ufer die sogenannte Meerestreppe, in den Fels gehauen, die von der hohen Küste bis zum Wasserspiegel hinabführt. Herrlich war hier der Anblick des schwarzen Meeres. Südöstlich von hier liegt ja die Krim, das sagenumflossene Taurien alter Zeit. Wie gern hätte ich es sehen mögen, aber es ließ sich nicht machen. Am Mittwoch den 16. August nahm ich von dem wakkeren Lehrer Abschied und fuhr Rußlands Grenzen zu, welche ich am nächsten Tage mittags passierte. Auf der letzten Station klingelte es schon, als ich ausfand, daß ich auch hier meinen Paß abgeben mußte. Ich fürchtete zu guterletzt Schwierigkeiten. Aber der russische Beamte fertigte mich in wenigen Sekunden ab und so wurde mein guter Eindruck von dem alten Vaterlande in keiner Weise getrübt. Ich konnte nicht anders als mit einer gewissen Wehmut von dem Lande meiner Kindheit scheiden und wie ich vor 20 Jahren als Knabe gesungen, so klang es mir auch jetzt durch die Seele:

Wie du lachst mit deines Himmels Blau!
Lieb' Heimatland, ade!
Wie du grüßest mich mit Feld und Au!
Lieb' Heimatland, ade!
Von dem moos'gen Stein am wald'gen Thal
Ach! da grüß ich dich zum letzten Mal
Lieb' Heimatland, ade!

W.

Aus grauer Urzeit.

(Schluß.)

Es war Ende Januar des Jahres 1889, als die Peters'sche Expedition in Niffer eintraf, doch die Vorbereitungen zu den Ausgrabungen nahmen geraume Zeit in Anspruch und da nach dem Kontrakt mit der türkischen Regierung die Arbeit am 15. April eingestellt werden mußte, so blieben für die eigentlichen Ausgrabungen im ersten Jahre nur etwa zwei Monate übrig. Im zweiten Jahre jedoch wurde schon Mitte Januar begonnen und erst Mitte Mai aufgehört, sodaß die Arbeit im Ganzen sechs Monate währte. Aber obgleich Dr. Peters im ersten Jahre etwa 200, im zweiten sogar 300 bis 400 Mann für die Ausgrabungen angestellt hatte, ging das Werk doch nur sehr langsam von statten, da die Ausrüstung der Leute mit Werkzeugen eine äußerst primitive war. Die mitgebrachten Schubkarren vermochten die Araber nicht zu handhaben und der Versuch, ihnen den Gebrauch derselben beizubringen, mußte nach kurzer Zeit aufgegeben werden. So blieben sie denn dabei, die ausgegrabene Erde in kleinen Körben, die an den Hüften befestigt wurden, fortzutragen. Uebrigens verstanden die eingeborenen Arbeiter es ausgezeichnet, die Erde von den verschütteten, oft sehr zerbrechlichen Reliquien loszulösen, ohne sie auch nur im geringsten zu beschädigen.

Gleich zu Anfang war den Forschern der Zufall günstig, denn als nach Auswählung eines passenden Platzes für ein Zeltlager für die Arbeiter diese ausgeschickt wurden, um Steine zum Bau von Abzugskanälen zu suchen, stießen die Leute eines Tages auf eine mächtige Steinmauer, auf der südlichen Seite des großen Kanals, und auf den losgelösten Steinen fand man Inschriften von Ur-Gur, der um das Jahr 2700 v. Chr. etwa 500 Jahre vor der Geburt Abrahams, in dem Ur der Chaldäer regiert hatte. Diese Entdeckung veranlaßte die Expedition, an dieser Stelle die erste Furche auszustechen. Es stellte sich indessen bald heraus, daß die erwähnte Mauer nur der Teil eines großen Grabgewölbes aus der Zeit der Parther und Sassaniden sei und aus Steinen gebaut wurde, welche aus den älteren Ruinen zusammengetragen wurden. In diesem Grabgewölbe wurde der oben erwähnte pantoffelförmige Sarg aus dickem, gebackenem Lehm gefunden, überzogen mit einer blauen Glas-Emaille und verziert mit Figuren, welche die obere Hälfte einer Frauengestalt darstellen, während die andere Hälfte in Arabesken ausläuft. Neben diesem Sarge waren noch andere Leichen uneingesargt beerdigt worden, und man fand mehrere Vasen, in denen nach der dermaligen Landessitte den Toten Nahrungsmittel an die Seite gestellt wurden. Weitere Ausgrabungen in dieser Gegend förderten eine große Anzahl von Grabgewölben zu Tage, in denen die Särge kreuz und quer über- und durcheinander lagen. In einem Gewölbe waren nicht weniger als zehn Leichen bestattet, und in einzelnen Fällen waren zwei Leichen in einem Sarge untergebracht. Anfangs vermuteten die Forscher, daß sie auf die Totenstadt von Nippur gestoßen seien, doch war bei näherer Prüfung deutlich zu erkennen, daß die dort gefundenen Leichen erst zu einer Zeit begraben sein konnten, als die alte Stadt bereits in Trümmern lag, wie man im Orient vielfach alte Ruinen als Begräbnisplätze zu benutzen pflegt.

So wenig zufriedenstellend somit die Resultate der ersten Ausgrabungen waren, so wurde doch schließlich die Arbeit durch interessante und wichtige Funde und Entdeckungen belohnt. Es stellte sich heraus, daß die obere Schicht der Erdhügel die Ruinen einer jüdischen Niederlassung in sich barg. Die Häuser derselben waren, wie es so Gebrauch, aus an der Sonne getrockneten Lehmziegeln gebaut und die Dächer mit mehrere Fuß tiefer Erde bedeckt. Als sie endlich in Ruinen verwandelt wurden, lösten sich der obere Teil der Wände und die Dächer in eine Erdmasse auf, welche den unteren Teil der Häuser und zumeist auch ihren Inhalt vor weiterer Zerstörung bewahrte. Man fand in diesen Häusern außer verschiedenem Hausgerät eine Menge mit Tinte beschriebener Gefäße, deren Inschriften aus jüdischen Lobgesängen auf Engel, Erzengel und dergleichen bestanden und häufig mit mystischen, unleserlichen Zeichen und wunderlichen, zuweilen obscönen Bildern verziert waren. Diese Gefäße wurden zu medizinischen und magischen Zwecken benutzt, wie ähnliche Bowlen heute noch in Aegypten ähnlichen Zwecken dienen. Auch entdeckte man die ziemlich vollständige Ausstattung einer Apotheke oder eines Doktorzimmers, bestehend aus Töpfen mit irgend welchen medizinischen Mixturen. Alle diese Gegenstände wurden durch an derselben Stelle gefundene kufanische Münzen als Ueberbleibsel aus dem siebenten oder achten Jahrhundert n. Chr. identifiziert.

Unter diesen Ruinen jüdischer Niederlassung wurden dann die Reste eines babylonischen Palastes von großer Ausdehnung und architektonischer Vollendung blosgelegt, ganze Colonnaden aus sich nach oben verengenden Backsteinsäulen, mit Alcoven und Zimmern, die wieder von viereckigen oder eliptischen Säulen getragen wurden. Dieses Gebäude war offenbar durch Feuer vernichtet worden, da in zwei Zimmern Ueberreste von verbranntem Getreide gefunden wurden. In einem anderen, kleineren Raum waren zahlreiche, mit Inschriften versehene Tafeln aus gebranntem Lehm aufgestapelt, in Größen von 1 Zoll bis zu einem Fuß. Die Inschriften, Angaben über die Einkünfte des Tempels enthaltend, datierten aus dem 14. und 13. Jahrhundert v. Chr., aus einer Zeitperiode, in welcher in Babylon eine fremde Dynastie, die Kossäer, herrschten, die aus den Gebirgen an der persischen und medischen Grenze stammten. Diese Tafeln lieferten den Forschern Aufschlüsse über die Namen und die Regierungszeit bisher unbekannter Könige, über die zu jener Zeit herrschenden Civilisations-Verhältnisse und die damaligen religiösen Gebräuche. Man erfuhr aus diesen Inschriften, daß die großen babylonischen Tempel oft einen immensen Reichtum repräsentierten, daß die Priester riesige Landcomplexe und Herden von Sklaven, Rindern und Schafen besaßen und sich in ausgedehntem Maße der Industrie und dem Handel widmeten. Zu den interssantesten Funden des ersten Jahres der Ausgrabungen gehört eine Art von Hühnerstall aus Lehm, in der Form einem umgekehrten Buschelkorbe ähnlich. Diese Hühnerkäfige waren durchlöchert und wurden über brütende Hühner gestülpt, um dieselben, sowie später auch ihre junge Brut, gegen die Angriffe der Schakale zu schützen. An einer anderen Stelle fand Dr. Peters ein Trinkhorn aus braunem glasiertem Thon, von babylonischer Arbeit nach griechischem Muster, aus der Zeit der Seleukiden stammend.

Im zweiten Jahre wurde ein mächtiges Bauwerk von unregelmäßiger, viereckiger Form und einer Grundfläche von circa 400,000 Quadratfuß, blosgelegt. Die äußeren Mauern, von denen die vordere stellenweise noch 50 bis 60 Fuß hoch ist, haben unten eine Dicke von 50, oben eine solche von 30 Fuß und sind an den Ecken von turmartigen Bauten versehen. Rings herum liegen zahlreiche Zimmer und Corridore, während der innere Hofraum bis zur Hälfte mit allerlei Trümmern aufgefüllt ist, offenbar die Ueberreste einer Anzahl kleinerer Häuser, die gewissermaßen eine Stadt für sich bildeten. Die Ecken des Bauwerks sind den vier Himmelsrichtungen zugewandt, welche Eigentümlichkeit man auch bei früheren Ausgrabungen in Ur, Borsippa und anderen Plätzen gefunden hat. Uebrigens ist bei dieser Anordnung des Bauplans durchaus keine mathematische Genauigkeit beobachtet, vielmehr fand Dr. Peters, daß bei diesem Bauwerk in Nippur die nordsüdliche Diagonallinie von der Pol-Linie um 12 Grad abwich. Dr. Peters ist der Ansicht, daß die Sitte, die Bauten in dieser Weise anzulegen., weniger auf religiöse Gebräuche, als auf natürliche örtliche Verhältnisse zurückzuführen ist. Der vorherrschende Wind in dieser Gegend ist, dem Laufe der Flüsse und Thäler folgend, der Nordwestwind, und um die durch denselben gebrachte Kühlung möglichst auszubeuten, baut man die Häuser mit der Breitseite nach Nordwesten, sodaß die Ecken nach Norden, Süden, Osten und Westen gerichtet sind. Der interessanteste Teil des Gebäudes war der sogenannte Ziggurat, ein pyramidenförmiger turmartiger Bau, auf dessen oberster Spitze ein Tempel ruht. Zu diesem führt vom Fuße der Pyramide ein gewundener Pfad hinan, der auf die Hälfte des Weges durch einen größeren Ruheplatz unterbrochen ist. Die Bedeutung des Wortes Ziggurat ist ein künstlich hergestellter erhabener Platz oder auch ein Bergesgipfel, welcher es dem Menschen ermöglicht, sich Gott mehr zu nähern.

Im Mai 1890 erreichte die Arbeit der Peters'schen Expedition ihr Ende, doch wurde 1892 eine zweite unter J. H. Haynes ausgeschickt, die von 1893 bis 1895 ununterbrochen thätig war. Die Resultate dieser Forschungstour ermöglichten es Dr. Peters erst, die genaue Geschichte des „Ziggurat“ und der früheren Bauten festzustellen. Die ersten wurden auf dieser Stelle wahrscheinlich schon ums Jahr 5000 v. Chr. aufgeführt, doch welcher Art sie waren, und welchen Zwecken sie dienten, läßt sich nicht bestimmen. Den ältesten Anhaltspunkt liefern ein paar Steine mit der Inschrift des Sargon von Akkade aus dem Jahre 3800 v. Chr., und seines Sohnes Naram-Sin, 3750 v. Chr., unterhalb dieser Baureste wurden jedoch solche noch älteren Datums gefunden. Schon zu Sargons Zeiten dienten diese Bauten, wie aus Inschriften hervorgeht, als Tempel des Bel, genannt E-Kur; allein die Form des Tempels war von der späteren verschieden und er enthielt kein „Ziggurat.“ Unmittelbar über den Ruinen der Bauten Naram-Sins errichtete Ur-Gur, König von Ur, der große Baumeister aus dem Zeitalter von Nebukadnezar, von dessen Bauten man überall, von Ur bis Nippur, Spuren findet, eine massive Platform aus acht Fuß dickem ungebackenem Lehm und

(Fortsetzung auf Seite 3.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von D. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

12. Januar 1898

Mit dem neuen Jahre und der Prosperität, welche seit einigen Wochen, oder besser Monaten, ihr Erscheinen gemacht, scheinen auch unternehmende Geister Mut zu fassen, um die Woge des Journalismus zu schwellen und mehr Zeitungen aufs Tapet zu bringen. Unser Volk will lesen, will von den Weltereignissen sowohl als den Ereignissen in den Gemeinden unterrichtet werden. Wer sich heute nicht von Tagesneuigkeiten unterhalten kann, der hat kein Recht mehr in Gesellschaft zu erscheinen. So ging uns denn in letzter Zeit die neue „Hillsboro Post" zu und aus Korrespondenzen erfahren wir, daß auch Lehigh, Kans., in der nahen Zukunft eine Zeitung haben soll. Wir begrüßen solche Bewegung und wünschen den Anfängern großen Erfolg; möchten aber raten, daß sie sich nicht in den Strom der Klatsch- und Räubergeschichten-Zeitungen mit hineinwälzen, möchten, denn deren haben wir heutzutage viel mehr als unserem Lande dienlich sind. Gediegene Litteratur müssen wir unsern Deutschen bieten, damit sie zwar mit den Tagesereignissen, aber nicht mit Mord-, Diebstahls- und Räubergeschichten bekannt werden. Eine ansprechende Zeitung ging uns in den letzten Tagen zu unter dem Namen „Hessen-Darmstädter Zeitung und Hessische Blätter" von New York. Sie macht sich's zur Aufgabe, Neuigkeiten aus dem Auslande und besonders aus dem Großherzogtum Hessen zu liefern und wer sich dafür interessiert, dem möchten wir diese Zeitung empfehlen. Leser, hütet euch vor Schundlitteratur, denn ihr denkt euch's nicht, wie viel Gift darin enthalten ist.

(Fortsetzung von Seite 2.)

führte auf dieser Platform das erste Ziggurat, von dem wir bis jetzt Kenntnis haben, auf. Dieses bildete den Kern aller später errichteten Ziggurats. Seine Form war die eines Rechtecks, 175 x 100 Fuß groß, bestehend aus drei sich über einander erhebenden Abteilungen. Eine Inschrift auf der südöstlichen Seite, wo die Steine aus gebranntem Lehm bestehen, enthält den Namen Ur-Gur, was uns die Zeit von 3000 bis 2700 v. Chr. bringt. Auf der Platform, welche das Ziggurat trägt und die über diesen Oberbau noch eine Strecke hinausragt, stand, an der südöstlichen Wand desselben, ein irdener Altar, zu welchem ein schmaler, gewundener Pfad von unten heranführte.

Das Ziggurat war dem Gotte Bel, gereicht, der durch eine aus Lehm gearbeitete Figur als ein alter Mann dargestellt ist. Ihm sind noch zwei Nebengötter, Anu, der Himmel, und Ea, der weise Gott der Tiefe, beigesellt, doch Bel ist der oberste Gott. Sein Tempel in Nippur wird in den alten Assyrischen Inschriften häufig als „der große Tempel", oder auch als das Haus En-Lils — das ist der besondere Name des Gottes Bel — erwähnt. Offenbar war der Bel-Tempel in Nippur der größte und berühmteste Tempel Babyloniens bis zur Zeit Nebukadnezars, und ohne Zweifel war an den Tagen der großen Bel-Feste die Stadt der Zielpunkt Tausender von Pilgern, die aus den fernsten Gegenden herbeiströmten, um dem Gotte ihre Opfer zu bringen.

Proffessor Sayce will ermittelt haben, daß bei diesen Festen besonders Schweinefleich gegessen wurde und daß das Schwein ein dem Bel von Nippur geweihtes Tier gewesen. Eine Bestätigung für diese Annahme will Dr. Peters in einem kleinen Bas-Relief aus Lehm gefunden haben, das in einem der Nebenräume des Tempels, vielleicht eine Karawanserei für die Pilger, entdeckt wurde und einen Eber darstellte. Der Genuß des Schweinefleisches war indeß, wie später bei den Hebräern, auch bei den Babyloniern verboten.

Das Peters'sche Werk führt noch eine große Menge von interessanten Funden, darunter auch zahlreiche Werkzeuge, Schmucksachen etc. auf, deren nähere Beschreibung hier zu weit führen würde. Es mag indeß noch erwähnt werden, daß unter den Werkzeugen solche mit gläsernen Griffen gefunden wurden, welche beweisen, daß die alten Babylonier eine große Fertigkeit in der Glasfabrikation besaßen.

(Ill. Staatsztg.)

Privat-Korrespondenz.

Liebe Leser der Rundschau! Da ich einen Fehler in No. 50 der Rundschau gemacht habe, indem ich sagte, ich bin jetzt seit dem 18. Oktober hier wohnhaft, bitte um Entschuldigung; ich bin jetzt schon seit dem 18. Oktober 1896 hier wohnhaft; das sind jetzt schon ein Jahr und 3 Monate. Durfte hier in dieser kurzen Zeit so manches erfahren, sonderlich letzten Winter, indem hier so viel Schnee war, daß man so ein manches Haus nicht sehen konnte als nur den Schornstein, wovon wir diesen Winter garnichts inne werden. Bis jetzt haben wir hier noch keinen Schnee; dürfen hier noch nicht Schlitten fahren, wie die werte Rundschau von anderen Staaten berichtet, daß schon gute Schlittenbahn ist; wir müssen hier noch immer mit dem Wagen fahren; sind aber dessen doch nicht mürrisch.

Unser Vieh geht noch immer auf die Weide, obwohl wir auch genug Heu haben.

Wir haben uns schon lange fertig gemacht auf den Winter, aber jetzt scheint's wir bekommen keinen Winter. Der Mensch denkt und Gott lenkt. Gottes Wege sind nicht Menschenwege.

Von Weihnachten kann ich von hier nicht viel berichten. Das Wetter war ja so sehr schön wie ich's im Süden noch nicht auf Weihnachten erlebt habe.

Gegenwärtig sind Christian Reimche, Johann C. Seibel und Johann J. Ollenberger hier, sie sind Sonntag Mittag von Wittenberg, Süd-Dakota hier angekommen. Herr Bechtold mit Frau sind auch schon zurück von ihrer Besuchsreise nach Süd-Dakota. Br. Christian Reimche und John C. Seibel haben hier schon eine Abendstunde gehalten; sie haben sich auch schon Land besehen, welches sie aufnehmen wollen. Wie ich verstehe, hat auch Ludwig Reimche hier Land aufgenommen und will auch bis zum Frühjahr herziehen.

Nun will ich noch ein paar Zeilen an meine Freunde schreiben, in Amerika sowie in Rußland; doch erst komme ich nach Rußland, wo ich noch so manche lieben Freunde habe. Ich habe zwei Onkels, die ich bei Namen nennen will, denn ich weiß nur, wo die beiden ungefähr sind. Es sind Karl Haag und Johann Ollenberger in der Kolonie in dem Dorf Rundewiese. Das ist alles, was ich von ihrer Adresse weiß. Ich bitte euch Lieben, wenn ihr dieses zu Gesichte bekommt, schreibt uns doch und schickt uns ein Lebenszeichen und eure Adresse. Auch haben wir so manche lieben Freunde in der Krim von meiner l. Frau Seite, nämlich ein lieber Schwager, Konrad Schaubert, und drei Onkels im Demesch. Auch hat meine liebe Frau noch einen Großvater in Demesch. Ihr Lieben, schreibt uns auch einmal; sonderlich Du, lieber Schwager und Schwägerin, warum schreibt ihr nicht? Wir haben diesen Sommer auch schon zweimal geschrieben, warum schreibt ihr nicht zurück. Habt ihr unser Schreiben nicht erhalten oder weilt ihr nicht mehr unter den Lebenden?

Schreibt uns alle und schickt uns eure Adresse. Wenn Genannte die Rundschau nicht selber lesen, so sind Nachbarn gebeten, ihnen diese Zeilen zu zeigen. Meine Schwiegereltern Leonhard Seibels sind auch schon hier im Norden bei uns. Noch einen herzlichen Gruß an meine lieben Eltern, Ludwig Seibels in Wittenberg, Süd-Dakota.

Georg E. Seibel.
Harvey, Nord-Dakota.

Erkundigung. — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft erteilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

— Liebe Rundschau! Da du so gefällig bist, manchen hier in Amerika von ihren Freunden und Bekannten in Rußland Nachricht zu überbringen, hoffe ich, daß auch mein Schreiben Berücksichtigung finden wird. Ich möchte gerne an meinen lieben Bruder Julius Loewen, wohnhaft auf dem Schlachtingland, einen Brief schreiben; weil ich seine Adresse nicht weiß, so kann ich nicht schreiben. Sollte mein Bruder die Rundschau nicht lesen, so werden andere freundlich gebeten ihm diese Zeilen zuzustellen und mir seine Adresse zu schicken.

Meine Adresse:

Wilhelm Loewen,
Plum Coulee, Manitoba, Canada,
Nord-Amerika.

— Werte Rundschau! Indem du in aller Welt bekannt bist, und trägst Nachrichten über den Ocean, so muß ich auch mal versuchen ob ich nicht könnte Nachricht bekommen von Freunden. Wo sie wohnen weiß ich nicht, aber vielleicht wirst du, liebe Rundschau, etliche finden. Erstlich möchte ich fragen nach meinem Schwager, Jakob Unger und seinen Kindern, denn wir sind sehr neugierig wo sie wohnen und wie es ihnen geht; und Abraham Dücken Kinder, von Neuhorst, welcher mein Onkel war, und Abraham Unger, dessen Frau meiner Frau Tante ist, und noch mehrere, welche ich nicht alle kenne.

Seid alle gegrüßt von

Aaron u. Helena Dyck,
Schönthal, Altona, Manitoba,
Nord-Amerika.

— Weil die Rundschau ein so sicherer Bote ist, der in so viele Häuser einkehrt, so glaube ich auch, daß sie in Amerika bei meinen Kindern in Rosenbach einkehren wird, nämlich bei Gerhard Neufelds, denn ich habe schon in zwei Jahren kein Lebenszeichen von ihnen erhalten, und habe schon zwei Briefe im vergangenen Jahr hingeschickt und den dritten will ich Morgen am 1. Dezember abschicken. Habe aber noch keine Antwort bekommen.

Ich bin jetzt bei Johann Vogten. Sie sind gesund. Bernhard Neufelds sind auch alle gesund. Sie lassen euch grüßen; aber bei Heinrich Neufelds sind sie nicht gesund. Wenn du solltest den Brief in Händen bekommen, wirst du daraus Näheres erfahren. Von deinen Geschwistern in Orenburg habe ich jetzt einen Brief bekommen. Sie schreiben es gehet ihnen allen gut. Die Frucht ist dort nicht sehr geraten, aber sie haben doch bis 40 Tscht. Weizen gebaut. Heinrich Thiessen sagt, es geht ihm nicht schlechter als in Alexanderfeld. Der Weizen preist 80 Kop.; Gerste 50 Kop.; Hafer 55 Kop.; Leinsamen 90 Kop. per Pud.

Johann Neufelds Sohn Johann hat schon lange ein schlimmes Bein; er kann nicht gehen.

Einen Gruß von allen Geschwistern und Vater Paul Neufeld.

? Wo ist Aganetha Harms, Tochter des Isaak Heinrich Harms, von Michalin, (Wolinien) Rußland, welche in den Jahren 58, oder in den 60ger mit Peter Siemens und Peter Harms von Michalin nach Süd-Rußland, Kronsgarten zogen. Sie verheiratete sich später mit einem Abraham Klassen. Die letzten Lebenszeichen erhielten wir den 13. Juni 1885, welche den 6. Mai desselben Jahres bei Peter Harms in Neuosterwick geschrieben wurden. Aus diesem Briefe ist ersichtlich, daß sie zur Zeit auf Pachtland, auf einem kleinen Edelgutchen wohnhaft waren.

Möchten die Leser der Rundschau doch so gefälligst sein, und durch die Rundschau uns ihren Aufenthaltsort und Adresse mitteilen zu wollen, im Falle sie die Rundschau nicht selbst halten.

Mein Bruder Heinrich Isaak Harms ist nicht mehr unter den Lebenden. Er ist den 22. September dieses Jahres nach sechswöchentlicher Krankheit gestorben.

Es würde uns sehr freuen, lieber Schwager und liebe Schwester Abraham Klassens, wenn Ihr noch unter den Lebenden seid, einen Brief von Euch in der werten Rundschau zu sehen, da wir auch Leser dieses Blattes sind. Unsere Adresse ist:

Peter Isaak Harms,
Whitewater, Butler Co., Kansas,
Nord Amerika.

— In No. 49 der Rundschau erkundigt sich Jakob Giesbrecht, Orenburg, Stanze Platowka, Post Pakrofka, No. 2 Petrofka, Rußland, nach mir und Cor. Giesbrecht ob wir seine Vettern sind. Dazu sage ich ja, ich bin, aber Cor. G., von dem ich Erwähnung that in No. 6 der Rundschau ist nicht dein Vetter. Ich habe sie Geschwister genannt, dieweil wir eines Glaubens sind. Berichte dir, l. Vetter, daß wir, deine Vettern und Nichten, unserer 8 am Leben sind. Sechs sind verheiratet und zwei sind noch zu Hause bei den Eltern, welche auch noch am Leben sind. Die Mutter ist auch noch rüstig, aber der Vater ist schon sehr schwach und zittert so sehr, daß er zuweilen des Nachts nicht schlafen kann. Uebrigens sind wir alle, so viel ich weiß, gesund. Wohnen alle in Manitoba außer wir. Ihre Adressen: Die Eltern und Cornelius D. Giesbrecht wohnen im Dorfe Osterwick, Winkler; Abraham Neudorfs, welches Susanna ist, in Blumenfeld, Reinland; Peter Wiensen, welches Anna ist, in Schanzenfeld; Johann Friesens, welches Katharina ist, in Reinfeld; die zwei letzteren ihre Post ist auch Winkler und Jakob D. Giesbrecht wohnt auf der Farm, seine Post ist Plum Coulee, Manitoba; Bernhard Görtzen Kinder wohnen, so viel ich weiß, alle in Manitoba. B. Görtzen wohnt auch in Osterwick, seine Post ist Winkler und Elisabeth ist nicht mehr unter den Lebenden. Lieber Vetter, ich würde wünschen einen Brief von dir zu erhalten.

Herzlich grüßend,

Peter P. Giesbrecht,
Langdon, N. D.

Adreßveränderung.

Will hiermit allen Freunden und Bekannten wissen lassen, daß meine Adresse jetzt nicht mehr Mountain Lake, Minnesota, ist, sondern

Kendleton, Fort Bend Co., Texas
Verbleibe euer Mitleser der Rundschau,
John Eichendorf.

Wichtig für Heimstättesucher.

Richter Caldwell vom Bundeskreisgericht in Colorado hat vor Kurzem eine von Ansiedlern in genanntem Staate gegen die Union Pacific-Eisenbahn angestrengte Klage zu Gunsten der Bahn entschieden. Wie es scheint, griff die Bahn über ihre Landschenkung hinaus und verkaufte Regierungsland. Das wurde aber nicht eher entdeckt, bis die Ansiedler ausgedehnte Verbesserungen an dem Lande vorgenommen hatten und da diese Leute der Eisenbahn für der Bundesregierung gehöriges Land Zahlung geleistet hatten, wurden die Geschädigten gemeinschaftlich gegen die Eisenbahn klagbar und verlangten $200,000 Schadenersatz, welcher Betrag unter 300 verschiedene Ansiedler zu verteilen gewesen sein würde. Der Richter entschied, daß unter dem gemeinen Recht die Käufer hätten wissen sollen, was sie kauften und da sein Gerichtshof ein solcher der Gesetzesauslegung („Court of Law") und nicht ein Billigkeitsgericht („Court of Equity") sei, so müsse er zu Gunsten der verklagten Partei entscheiden, was er bedauere, da das Recht offenbar auf Seiten der Kläger zu finden sei.

Ein anderer Fall von Habgier und versuchter Unterdrückung seitens einer mit Land beschenkten Eisenbahn gelangte vor einiger Zeit im nördlichen Idaho zu allgemeiner Kenntnis. Dort hatte die Northern Pacific-Bahn im Gericht um einen Befehl nachgesucht, etwa 300 Ansiedler von Ländereien zu vertreiben, welche die Bahn als einen Teil der ihr von der Regierung gemachten Landschenkung beanspruchte. Die in Frage kommenden Ländereien umfassen mehrere hunderttausend Ackers und liegen in dem Coeur D'Alene-Landbezirk in Kootenai County. Als die Regierung die Landschenkung an die Eisenbahn vollzog, enthielt die Schenkung jede alternierende Landsektion auf einer Strecke von 40 Meilen hinter der Linie der Bahn, wovon die für Indianer reservierten Ländereien ausgeschlossen waren und als die Indianer einen großen Teil ihrer Reservation an die Regierung abtraten, beanspruchte die Bahn denselben, ohne jedoch dazu ein gültiges Recht zu haben; sie war eben darauf aus, soviel Land als möglich zu annektieren, oder die Ansiedler zu einer Compromiß-Zahlung zu zwingen.

Der Fall wurde vor den Bundesrichter Beatty gebracht, welcher entschied, daß das Land der Regierung gehöre und die Ansiedler zu ihrem darauf gewonnenen Besitztum berechtigt seien. Die Anwälte der Bahn legten Berufung ein an das Bundeskreisgericht, welches aber soeben die Berufung abgewiesen hat. Diese richterliche Handlungsweise hat hunderten von Ansiedlern in Idaho Haus und Hof gerettet, da von einer weiteren Berufung Abstand genommen ist.

(Ill. Staatsztg.)

Buntes Allerlei.

— Im Thal des Animas-Flusses in Colorado werden zur Zeit großartige Bewässerungsanlagen ausgeführt.

— In Friday Harbor, San Juan County, Washington, ist die holländische Kolonie abermals durch den Zuzug mehrerer Familien aus Iowa vergrößert worden.

— Bundesrichter Lochren hat das Staatsgesetz, wonach Oleomargarin oder Butter in Minnesota nur verkauft werden darf, wenn es rosa gefärbt ist, für verfassungswidrig erklärt.

— Arbeits-Kommissär Erickson von Wisconsin hat einen Durchschnittsprofit von 5.44 Prozent für den Weizenbau im Staate ausgerechnet; bei einem Verkaufspreis von 61 Cents ergab sich ein Netto-Profit von 7.5 Cents per Bushel.

— Das englische Segelschiff Lord Roseberry ist dieser Tage von Tacoma in Washington mit einer Ladung von 159,602 Bushel Weizen nach Europa abgefahren. Es ist die größte Weizenladung, welche noch jemals von einem Segelschiff eingenommen worden ist.

— In der Nähe des Winona Park in Warsaw, Indiana, ist Mergel gefunden. Mergel galt, wie unsere aus Deutschland stammenden älteren Leser aus dem Farmerstande sich dessen erinnern werden, in der alten Heimat als ein vorzügliches Düngemittel. Auch Eisenerz soll an einigen Stellen in der Umgegend des Parks gefunden sein.

— Ein Trust von Milchhändlern ist das Neueste. Derselbe wurde in New Jersey gegründet und wird über ein Kapital von fünfzehn Millionen Dollars verfügen. Er beabsichtigt, die Lieferung von Milch an die Stadt New York systematisch zu betreiben und sich außer mit der Verwässerung von Milch noch mit der von Aktien zu beschäftigen.

— Der Ausschuß, welcher die Vorbereitungen für den am 11. 12. und 13. Januar in St. Paul, Minnesota, abzuhaltenden Convent der nationalen Association der Viehzüchter treffen soll, ist bereits fleißig an der Arbeit. Durch besonders große Delegationen werden die Süd-Dakotaer Schafzüchter-Association und die Montanaer Viehzüchter sich repräsentieren lassen.

— Das gigantische „Weizenduell" zwischen Leiter und Armour in Chicago stellt so wenig ein ligitimes Geschäft dar, als das verzweifelte Glücksspiel zünftiger Gambler. Weit entfernt, Gutes zu bewirken, schädigt es in Wirklichkeit den Handel, indem es die Preise in beständigem Schwanken hält und Tausende in Versuchung führt, sich auch einer wilden Spekulation in die Arme zu werfen.

— Das Ackerbau-College im Staate Rhode Island hat seinem Erziehungsplan einen neuen Zweig beigefügt und sollte bei ähnlichen Anstalten damit schleunigst Nachahmung finden. Seine Fakultät hat ein besonderes Departement für den Unterricht in der Anlage von Straßen in theoretischer und auch praktischer Ausführung dem Lehrplan eingereiht. Der geplante Kursus soll den Zeitraum von zwei Jahren umfassen.

— Nach Angaben des Iowa'er Ernte-Bureaus hatten die im vergangenen Sommer und Herbst in Iowa eingeheimsten Feldfrüchte zu den am 1. Dez. geltenden Preisen insgesamt einen Wert von $151,084,069. Die Ernte betrug: 14,600,000 Bushel Weizen im Wert von $10,813,000; 239,500,000 Bushel Mais im Werte von $40,700,000; 133,000,000 Bushel Hafer im Wert von $21,000,000; 14,000,000 Bushel Gerste, auf $3,250,000, bewertet u. s. w.

— Zur Viehzüchter-Konvention, die im nächsten Monat in Denver, Colorado, abgehalten wird, werden Tausende von Gästen erwartet. Das große Generalvolksessen, auch Barbecue genannt, verspricht eine besondere Festlichkeit zu werden. Für dieselbe werden geschlachtet: 4 Büffel, 4 Elks, 8 Stiere, 2 Bären, 12 Antilopen (?), 25 Schafe und 200 Opossums (!) Dazu sind 100 Faß Bier bestellt. Temperenzler scheinen also unsere Viehzüchter nicht zu sein.

— Seit dem 1. Oktober bis zum 21. Dez. sind 29 Carladungen Hornvieh und Schweine und 5 Carladungen Kartoffeln und eine beträchtliche Quantität Butter aus Lola in Süd Dakota verschickt worden. Dieser Versandt übertrifft die früheren um ungefähr Zweidrittel. Die Farmer gehen mehr und mehr auf den Betrieb verschiedener landwirtschaftlicher Produktion über und werden bald nicht mehr einzig und allein vom Weizen als Einnahmequelle abhängen.

— Ueber die jugendlichen Fabrikarbeiter und die erwachsenen Fabrikarbeiterinnen im Jahre 1897 entnehmen wir dem neuesten reichsstatistischen Vierteljahrs-Hefte folgende Angaben:

Die Zahl der Fabriken, die jugendliche Arbeiter beschäftigen, ist seit dem Vorjahr von 37,616 auf 40,339 gestiegen. Die Zahl der beschäftigten jugendlichen Arbeiter beträgt 244,860 gegen 221,749 im Jahre 1895, ist also um mehr als 23,000 oder 10 v. H. gestiegen. Unter ihnen befanden sich 3343 (im Vorjahre 2669) Knaben und 1919 (1658) Mädchen unter 14 Jahren, ferner 159,214 (143,441) männliche und 80,334 (73,881) weibliche junge Leute von 14 bis 16 Jahren. Die meisten jugendlichen Arbeiter beschäftigte die Textil-Industrie mit 62,409; dann folgen die Metallverarbeitung mit 31,515, die Industrie der Steine und Erden mit 29,576 und die Maschinen-Industrie mit 25,247. Erwachsene Arbeiterinnen beschäftigten 32,823 Fabriken gegen 30,222 im Vorjahr. In ihnen wurden im Ganzen 699,579 Arbeiterinnen beschäftigt gegen 664,116, so daß gegen das Vorjahr eine Steigerung um 35,000 oder 5 v. H. stattgefunden hat. Unter den Arbeiterinnen befanden sich 270,266 (im Vorjahr 260,303) 16 bis 21 Jahre alte und 429,313 (403,813) über 21 Jahre alte. Fast die Hälfte aller erwachsenen Arbeiterinnen, nämlich 335,172 wurden in der Textil-Industrie beschäftigt; demnächst folgen die Industrie der Nahrungs- und Genußmittel mit 99,317, der Bekleidung und Reinigung mit 58,004 und Papier- und Leder-Industrie mit 46,085.

Wie ist Euer Blut? ... ist eine Frage mit der sich Jedermann, dem daran liegt seinen Körper gesund und kräftig zu erhalten, ernstlich beschäftigen sollte. Unreinem Blute entspringen unzählige Krankheiten wie Scropheln, Beulen, Rose, Flechten, Salzfluß, Krebs, Rheumatismus, Schwindsucht und zuletzt der Tod. Gesundes Blut giebt Nerven, Muskeln und Gehirn Kraft zur Ausdauer, giebt Stärke und Verstand. Es sollte daher unsere größte Sorge sein, dasselbe rein und normal zu erhalten durch den Gebrauch eines zuverlässigen Heilmittels.

Forni's Alpenkräuter Blut-Beleber

verbannt nicht blos jeden skrofulösen Angriff, sondern macht neues, reiches Blut und erweist sich als ein Stärkungsmittel in der That, denn er schafft gesundes solides und festes Fleisch.

Zur Beachtung: — Jede Flasche trägt oben auf der Umhüllung eine registrirte Nummer. Bei Einkauf sollte man darauf sehen daß diese Nummer weder ausradiert noch sonst verändert ist. Wenn nicht in der Gegend zu haben schreibe man an:

Dr. Peter Fahrney, Chicago, Ill.

Waterman's Fountain Pen

ist die beste Schreibfeder in der Welt!

Hier ist etwas, das ein jeder Lehrer, Student, Geschäftsmann und auch mancher Farmer haben möchte und sehr zweckmäßig anwenden könnte. Es ist eine Schreibfeder, in deren hohlen Halter man Tinte mit sich trägt, welche der Goldfeder von selbst zufließt, wenn man schreibt: also eine sich von selbst füllende Schreibfeder.

WATERMAN'S FOUNTAIN PEN

erhielt erste Prämie auf den Ausstellungen in:

Paris, 1889; Chicago, 1893;
San Francisco, 1894; Atlanta, 1895.

Diese Feder hat den Vorzug vor andern, daß sie regelmäßig, ohne zu schütteln, Tinte läßt, jedoch nicht zu reichlich. Die Goldfeder sowohl als der Gummihalter sind vom allerbesten Material.

Wer einmal eine dieser Federn gebraucht hat, will nicht mehr ohne dieselbe sein.

Sie ist besonders bequem, wenn man sich auf Reisen befindet.

Sie dient euch fast Lebens, wenn ihr sie behutsam gebraucht.

Preis $2.50, portofrei. Wir haben billigere gute "fountain pens" für $1.50 bis $2.00; aber Waterman's ist die Schönste.

Zufriedenstellung garantiert. Bestellt euch eine bei der

MENNONITE PUBLISHING CO., ELKHART, IND.

Shoemakers neuer Geflügel-Almanach

ist jetzt fertig zur Versendung. Er enthält 96 Seiten aus gutem Buch-Papier und der Deckel ist in schönen Farben gedruckt. Er ist das vollständigste und umfassendste Werk seiner Art, das je herausgegeben wurde. Er enthält einen schönen Familienkalender für 1898 und enthält viele photographische Abbildungen von unserem Geschäftslokal und der Geflügelfarm — die größte und best-eingerichtete Geflügelfarm in Illinois. Der Almanach beschreibt wie man die Hühnerzucht mit Erfolg betreiben, und wie man dabei Geld machen kann. Er enthält Rezepte und leitenden Arten des Geflügels und Beschreibungen der Symptome dieser Krankheiten. Auch findet ihr hierin Grundpläne und Beschreibungen, wie man am besten die Geflügelhäuser bauet. Er giebt volle Beschreibung über alles was man in der Geflügelzucht wissen sollte. Auch enthält er schöne Illustrationen mit vollen Beschreibungen und Preisen der besten und feinsten Arten Geflügel und Preise für Brut-Eier. Er giebt eine genaue Beschreibung über unsere Einführung von Vollblut-Geflügel aus England, welches wir in eigener Person aussuchten. Wir sind die bedeutendsten Importer und Exporter in Amerika. Man bedenke, daß dieses Werk 96 Seiten enthält, zeitgemäß ist und nur für 15 Cents an irgend eine Adresse geschickt wird. Nur in englischer Sprache.

C. C. Shoemaker,
Freeport, Ill.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland.

Berlin, 5. Januar. — Der „Reichsanzeiger" teilt heute Abend mit, ein Telegramm aus Peking enthalte die Mitteilung, daß zwischen Deutschland und China betreffs der Abtretung der Bai von Kiao-Tschau ein Einverständnis erzielt worden sei. Das Abkommen ist im Wesentlichen folgendes: Es wird Deutschland durch die Abtretung möglich gemacht, seinen gerechten Wunsch zu erfüllen und, wie andere Mächte auch, in den Besitz einer Basis zum Handel und zur Schiffahrt in chinesischen Gewässern zu gelangen. Die Abtretung der Bai von Kiao-Tschau geschieht in Form eines auf unbestimmte Zeit lautenden Pachtkontraktes. Es steht Deutschland frei, auf dem abgetretenen Gebiete alle nötigen Gebäude zu errichten und Maßregeln zum Schutze derselben zu treffen.

Port Said, 5. Januar. — Die deutschen Kriegsschiffe „Gefion" und „Deutschland", unter Befehl des Prinzen Heinrich von Preußen, sind auf ihrer Fahrt nach China hier angekommen.

Berlin, 5. Januar. — Das abgetretene Gebiet, sagt der „Reichsanzeiger" weiter, umfaßt das ganze innere Becken der Kiao-Tschau-Bai bis zur Hochwasserlinie, ferner die größeren Landspitzen, die südlich und nördlich vom Eingange zur Bai liegen, bis zu dem Punkte, wo dieselben vom Gebirgszuge begrenzt sind, ferner die innerhalb und vor der Bai liegenden Inseln. China wird den von Deutschland für die Regulierung der Wasserwege notwendig erachteten Maßregeln keine Hindernisse in den Weg legen. China hat an Deutschland auf einen in der Depesche nicht angegebenen Zeitraum sämtliche oberherrlichen Rechte über das abgetretene Gebiet abgetreten. Falls sich aus irgend einem Grunde die Bai von Kiao-Tschau für die von Deutschland in Aussicht genommenen Zwecke als untauglich erweisen sollte, so wird China nach einem vorherigen Einverständnisse mit Deutschland ein anderes Gebiet an der Küste abtreten, welches Deutschland für seine Zwecke für passender erachtet.

China.

London, 5. Januar. — In England im Allgemeinen und auch an der Aktienbörse herrscht die Ansicht, daß die Lage in Ostasien sich bessert. Man glaubt, daß die von China vorgeschlagene Anleihe von 16,000,000 Pfund Sterling von der britischen Regierung garantiert werden wird.

Die Pall Mall Gazette spielt heute Nachmittag auf den Vorrang des Geldes über die „gepanzerte Faust" an, und sagt: Englands Schiffe liegen bei Chemulpo und Port Arthur vor Anker. Daraus geht ohne viel Wortschwall hervor, daß England bei den künftigen Entwickelungen ein Wort mitzureden haben wird.

Außerdem geht aus den neuesten Depeschen hervor, daß England massenhaft Freunde hat."

Abgesehen von den Japanern, fährt die „Pall Mall Gazette" fort, sind Nationen wie die Ver. Staaten, deren Interessen rein kommerzielle sind, zu einer Regierung wohlwollend gesinnt und gegen jede Ausschließlichkeit auf dem Gebiete des Handels eingenommen.

Ernest Terah Hooley, der gleichzeitig mit China und der Firma J. P. Morgan und anderen Syndikaten unterhandelte, ist bei der gegenwärtigen Anleihe nicht beteiligt.

Spanien.

Biarritz, 3. Januar. — Postnachrichten zufolge, die von Madrid hierher geschickt wurden, um der Censur zu entgehen, hat General Weylers Organ, „Nacional", einen trotzigen Artikel veröffentlicht, in welchem darauf hingewiesen wird, daß Weylers Protest, wiewohl von der Regierung beschlagnahmt, in jeder Baracke gelesen wurde.

„Nacional" macht außerdem einen Angriff auf Präsident McKinley und den amerikanischen Gesandten in Madrid, General Stewart L. Woodford.

Der „Nacional" ist schon zweimal konfisciert worden; aber der Herausgeber desselben ist ein Deputierter und kann nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Da er sich selber als den Verfasser der betreffenden Artikel bezeichnet, so kann niemand, der außer ihm mit der Zeitung in Verbindung steht, verantwortlich gehalten werden. Ueberdies sprechen die Geschworenen in Madrid gewöhnlich solche Personen frei, die sich gegen die Presse vergangen haben.

London, 3. Januar. — Eine Spezialdepesche von Madrid sagt: General Weyler fordert die Regierung heraus, ihn gerichtlich zu belangen. Da er ein Senator ist, so ist eine spezielle Abstimmung erforderlich, um ihn seiner gerichtlichen Unantastbarkeit zu berauben. Das Kabinet ist unschlüssig, was es thun soll, da das Heer mit Weyler in seinen Auffassungen über die Ver. Staaten zu sympathisieren scheint.

London, 4. Januar. — Die „Times" bemerkt heute Morgen an leitender Stelle, daß die Gleichgültigkeit der spanischen Börse angesichts General Weylers Aufführung ein unumstößlicher Beweis für den Bestand der spanischen Politik sei.

Es heißt weiter:

General Weylers ganzes Betragen, seit er von Cuba zurückgekehrt ist, hat sich als ein höchst tadelnswertes erwiesen. Keine Regierung, die noch einen letzten Rest von Ehrgefühl besitzt, würde eine solche lächerliche Handlungsweise, wie sein Protest, billigen.

Rußland.

Moskau, 5. Januar. — Dr. Zacharin, der berühmte Leibarzt des Zaren Alexander III., ist gestorben.

Dr. Zacharin wurde kurz vor dem am 1. November 1894 erfolgten Tode des Zaren Alexander III. beschuldigt, eine falsche Diagnose betreffs der Krankheit des Zaren gemacht zu haben. Außerdem wurde ihm Nachlässigkeit und Mangel an ärztlicher Geschicklichkeit vorgeworfen. Als der Tod des Zaren bekannt wurde, wurde das Haus des Doktors von dem wütenden Pöbel Moskaus zerstört. Später veranstalteten auch die Studenten der Medizin in St. Petersburg eine feindselige Kundgebung gegen den Doktor.

St. Petersburg, 5. Januar. — Zur Hebung des Ausfuhrhandels hat das Eisenbahnkomitee eine Frachtherabsetzung von 20 Prozent für Mehl angeordnet, welches nach russischen Seehäfen geht, und von 16 Prozent für Getreide, welches nach Seehäfen geschickt wird, um dort vor der Versendung gemahlen zu werden.

Großbritannien.

London, 5. Januar. — Große Vorbereitungen sind für den auf heute Abend anberaumten Abschied zu Ehren des General Booth von der Heilsarmee getroffen worden. Die Festlichkeit findet in Albert Hall statt. Die Nachfrage nach Sitzplätzen ist so riesig groß, daß die ganze Halle fast ausverkauft ist. Es heißt, daß unter anderem auch ein Schreiben des Präsidenten McKinley verlesen werden wird. General Booth sagt, seine Reise nach den Ver. Staaten habe nicht den Zweck, mit Ballington Booth zusammenzutreffen, sondern bei der Organisierung großer Verstärkungen der Heilsarmee behilflich zu sein.

Türkei.

Konstantinopel, 4. Januar. — Eine soeben erlassene kaiserliche Irade bestimmt, daß die geplanten Kontrakte für die Anfertigung von Kanonen für die türkische Flotte mit der Firma Krupp abgeschlossen, dagegen die Kontrakte für den Bau der neuen türkischen Panzerschiffe an die Armstrongs vergeben werden sollen. Es scheint übrigens zweifelhaft, ob sowohl die Kanonen wie die Schiffe in nächster Zukunft werden in Auftrag gegeben werden.

Afrika.

Johannesburg, Transvaal, 4. Januar. — Gestern hat die Präsidentenwahl begonnen. Die Kandidaten sind Krüger, Joubert und Schalkburger. Die Kandidatur des letzteren scheint darauf berechnet zu sein, Jouberts Stimmen zu teilen, um Krügers Wiederwahl zu sichern. Joubert beschuldigt Schalkburger, sein gegebenes Versprechen, nicht als Kandidat aufzutreten, gebrochen zu haben. Er erklärt, daß, wenn Krüger wieder gewählt würde, sein Amt als Oberbefehlshaber behalten werde, daß er dasselbe aber sofort niederlegen werde, wenn Schalkburger gewählt werden sollte.

Inland.

New York, 6. Jan. — Laut einer soeben hier eingetroffenen Kabeldepesche hat die Hamburg-amerikanische Linie ein Schwesterschiff der „Pennsylvania" und „Pretoria", der größten Frachtdampfer in der Welt, in Auftrag gegeben. Diese Schiffe haben einen Gehalt von 14,000 Tonnen und 23,500 Tonnen Wasserverdrängung. Die Gesellschaft hat ferner Kontrakte für andere Dampfer von je 10,000 Tonnen Gehalt abgeschlossen. Diese drei Schiffe werden in den Schiffsbauhöfen von Blohe und Voß in Hamburg gebaut. Außerdem sind für die Hamburg-amerikanische Linie in verschiedenen Schiffsbauhöfen in Deutschland und England drei Dampfer von je 10,000 Tonnen, zwei von 7000 und einer von 5000 Tonnen im Bau begriffen. Nach Vollendung dieser Schiffe wird die Hamburg-amerikanische Linie einen Raumgehalt von 338,400 Tonnen verfügen. Sie hat bereits einen größeren Tonnengehalt als irgend eine andere Linie. Ihr zunächst kommt die Peninsular & Oriental Steam Navigation Company mit 283,140 Tonnen.

Austin, Tex., 1. Jan. — W. J. Bryan und Frau sind gestern nach Mitternacht in Begleitung des Ex-Gouverneurs Crittenden von Missouri hier angekommen. Heute wurde ihnen in der Wohnung des Ex-Gouverneurs J. S. Hogg ein Empfang gegeben, zu welchem sich gegen 25,000 Personen eingefunden hatten. Einem Vertreter der Associierten Presse sagte Bryan heute, daß er diese Reise nach Mexico erst, wenn er nach Lincoln, Neb., zurückgekehrt sei, sich des Weiteren darüber auslassen werde. Heute sagte er nur, daß er von Mexiko und dem mexikanischen Volke ganz entzückt sei. Heute Abend wird Bryan beim Neujahrsempfange des Gouverneurs Culberton zugegen sein. Der Empfang findet von 6 bis 10 Uhr abends im Kapitol statt. Um Mitternacht tritt Bryan die Reise nach Muskegan, J. T., an, wo er für seiner Heimreise ein oder zwei Tage verweilen wird.

Seattle, Wash., 3. Jan. — Die mit dem Dampfer „Corona" aus Skaguay und Dyea hier angekommenen Klondiker teilten mit, daß das Wetter dort ungewöhnlich kalt sei und daß der Thermometer eine Kälte von 50 bis 70 Grad unter Null anzeige. Das Eis im Flusse hatte die bis zu einer Höhe von fünfzehn Fuß aufgestaut und nur Schlitten mit den besten Zugbunden konnten darüber weg kommen.

Auf dem Bennet-See begegneten die Reisenden einer Abteilung von berittenen Polizisten mit sechzehn Pferden und 20 Tonnen Proviant, die sich auf dem Wege nach dem Big Salmon befanden, wo der Major Walsh auf ihre Ankunft wartete.

In Skaguay und Dyea treffen mit jedem Dampfer Goldsucher ein, und die Hotels und Kosthäuser sind überfüllt.

Die Wege über das Gebirge sind in Folge des wechselnden Wetters und des tiefen Schnees auf den Gipfeln in schlechtem Zustande.

Der Dampfer hat $627,500 in Goldstaub mitgebracht, der Tag und Nacht von zwei Wächtern bewacht wurde. Außerdem trugen die Klondiker noch beträchtliche Summen in Säcken bei sich, und der Gesamtbetrag von Gold an Bord des Dampfers „Corona" wird auf ungefähr $1,200,000 abgeschätzt.

Kansas City, Mo., 4. Jan. — Nachdem die hiesigen Bahnräuber seit fast drei Monaten ihr lichtscheues Gewerbe eingestellt hatten, haben sie sich heute Abend wieder durch eine wahre Glanzleistung ausgezeichnet. Diesmal war es ein Zug der Kansas City, Pittsburg & Golf-Bahn, der von den Räubern heimgesucht wurde. Der sog. Port Arthur Schnellzug war gerade auf dem Wege nach Ashdown ... der Bahnhof um 6 Uhr 40 zum hiesigen Bahnhof hinausdampfte, wurde nämlich beraubt, ehe er noch über die Stadtgrenze hinausgekommen war. Zwei Männer, die anscheinend niemand als der Expreßbote bemerkt hat, waren nämlich, gerade als der Zug sich in Bewegung setzte, in den Expreßwagen geklettert, wo sie den Expreßboten banden und knebelten und sich dann sofort an die Plünderung des Wagens machten. Als der Zug bei einer als die Air Line Junction bekannten Kreuzung nahe der Südostgrenze der Stadt seine Fahrgeschwindigkeit verringerte, sprangen die Räuber zum Wagen hinaus und verschwanden. Der Raub wurde erst bekannt, als ein farbiger Eisenbahnportier sich in den Expreßwagen begab und daselbst den hilflos daliegenden Beamten vorfand.

Washington, D. C., 3. Jan. — Die ausgedehnten Vollmachten, welche dem cubanischen Kabinet übertragen worden sind, finden in dem am 29. Dezember in Havana erlassenen Dekret, von welchem Abschriften an die hiesige spanische Gesandtschaft gelangten, würdigen Ausdruck. In dem Schriftstück wird über die Bewilligungen des Kabinets und jedem Kabinetbeamten, die Summe zuerkannt, welche er in seinem Departement verwenden kann. Alles wird darin angegeben, welchen Angelegenheiten jedes Mitglied vorstehen soll.

In der ersten Bestimmung wird festgestellt, welche Machtbefugnisse Generalkapitän Blanco und seinem Generalsekretär, Dr. Congosto, zukommen.

Zu denselben gehören: Die Verwaltung der allgemeinen Angelegenheiten zwischen Spanien und Cuba, der Verkehr mit diplomatischen und Consularbeamten fremder Regierungen, der Census der Ausländer, nationaler Friede und Ordnung, Verleihung von Orden und sonstigen Auszeichnungen und die Beziehungen zur Kirche.

Außer diesen Befugnissen ist die Verwaltung aller Angelegenheiten der Insel den Mitgliedern des Kabinets übertragen. Jedes Kabinetsmitglied hat das Recht, sich einen Hilfssekretär zu nehmen und einen Stab von Gehülfen anzustellen. Die Machtbefugnisse jedes einzelnen Kabinetsmitgliedes werden dann folgendermaßen näher bestimmt:

Der Premier, Senor Galvez, leitet die Politik der Insel, unterhandelt mit den übrigen Ministern und stellt das exekutive Haupt des Kabinets dar, während die übrigen Minister sich den speziellen Aufgaben ihres Departements widmen.

Der Justizminister und Minister des Innern, Senor Govin, überwacht die Angelegenheiten, welche sich auf die Gerichte und Richter beziehen, ernennt Marschälle und andere Gerichtsbeamten, sowie Gefängnis- und Zuchthausbeamten, überfieht städtische und Provinzialdeputationen, Ortspolizei, wohlthätige Anstalten etc., den öffentlichen Gesundheitszustand, die Presse und das Theater.

Der Finanzminister, Senor Montoro, verwaltet sämtliche Angelegenheiten, welche sich auf das Zollwesen der Insel beziehen, ernennt die Zollbeamten, verwaltet den Schatzamt der Insel.

Der Unterrichtsminister, Senor Zayas, hat die Oberaufsicht über die Universität von Havana, sämtliche Kollegien und Lehranstalten, welche Staat beziehen, deren Leitung nicht der Provinz oder dem städtischen Gemeinwesen vorbehalten ist.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Senor Dolz, verwaltet das Post- und Telegraphenwesen, die Eisenbahnen, die öffentlichen Gebäude und Plätze.

Der Handelsminister, Senor Rodriguez, verfügt über den Ackerbau, Patente, Banken und Handelskammern, das Forst- und Minenwesen.

Diese Verteilung der Pflichten wird andauern bis die cubanische Gesetzgebung in Sitzung tritt und die besonderen Pflichten jedes Kabinetsmitgliedes gesetzlich bestimmt. Es ist der Wunsch, daß das Kabinet seine Verwaltungspflichten sogleich übernimmt; mithin befaßt das also eingeführte Regierungssystem bis zur Annahme eines Gesetzentwurfes zu Recht.

Der spanische Gesandte in Washington ist der Ansicht, daß durch diese Uebertragung die innere Verwaltung der Insel vollständig in die Hände der ernannten Beamten gelegt ist. Der Gesandte macht darauf aufmerksam, daß für den Generalgouverneur blos die Leitung derjenigen allgemeinen Angelegenheiten reserviert ist, die direkt auf Spanien Bezug haben, während sämtliche innere Angelegenheiten wie Zölle, Gefängnisse etc. den cubanischen Beamten anvertraut sind.

Marktbericht.

7. Januar 1897.

Chicago, Ill.

Weizen	90 — 91
Mais	24 — 25
Hafer, No. 2	22½ — 23

Viehmarkt.

Stiere	$3.90 — 5 40
Kühe, Bullen etc.	2.15 — 4 40
Kälber	4.00 — 5 50
Schweine	3.00 — 3 75

Milwaukee, Wis.

Weizen	85 — 90
Gerste No. 2	33 — 35

Viehmarkt.

Stiere	$ 3.75 — 4 60
Kälber	4.00 — 5 50
Bullen	2.50 — 3.50
Milchkühe	20.00 — 38 00
Kühe	2.00 — 3.50
Schweine	3.90 — 3.60
Schafe	3.25 — 4.00
Lämmer	4.50 — 5 50

Minneapolis, Minn.

Weizen	89 — 91

Duluth, Minn.

Weizen	89 — 93

St. Louis, Mo.

Weizen	92 — 93
Mais, No. 2	26 — 27¼
Hafer, No. 2	23 — 24
Roggen, No. 2	45 — 46½

Viehmarkt.

Stiere	$3.20 — 5 25
Schweine	3.30 — 3 45

Kansas City, Mo.

Weizen	82 — 89
Mais	23 — 24
Hafer, No 2	22 — 23

Viehmarkt.

Stiere	$3 30 — 5.05
Kühe	1 50 — 4.50
Schweine	3 00 — 3 47